

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 2-3 Uhr nachm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben; namentliche Einwendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen — Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Bezugsbedingungen
für 1111 mit Anstellung im's Haus:

Mondlich	fl. — 55
Wochentlich	fl. 1 50
Halbjährig	fl. 8.—
Jahres	fl. 16.—
Durch die Post bezogen:	
Wochentlich	fl. 1.60
Halbjährig	fl. 8.20
Jahres	fl. 16.40

Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verfrachtung-Gebühren.
Postparcassen-Conto 836.900.

Nr 7.

Gilli, Donnerstag, 23. Januar 1896.

21. Jahrgang.

Nationale Rechte und Vorrechte.

Deutsches Gerechtigkeitsgefühl verbietet es gerade dem nationalgesinnten Deutschen, das Bestreben anderer Nationen, ihr Volksthum zu pflegen und dessen natürliche Rechte zu vertheidigen, miszachte, und es ist unbestritten eine Hauptursache des schreckhaft weit gediehenen Niederganges des deutschen Einflusses in Oesterreich, daß die so lange führend gewesene deutschliberale Partei beständig die national-agitatorische Kraft des Slaventhums unterschätzte, daß sie den rührigen Gegner in ihrer Presse fortwährend verhöhete, ohne selbst für die Hebung des Nationalbewußtseins unter den deutschen Stammesgenossen auch nur annähernd so viel zu thun, wie der Tscheche oder der Slovener bei seinem Volke. Die einfachsten nationalen Regungen nichtdeutscher Völkerschaften, die unscheinbaren Anfänge der späteren großen Verluste der Deutschen wurden in der vom internationalen Geiste geleiteten liberalen Presse bewigelt und verlacht, wenn sich aber irgendwo auf deutscher Seite der weitaus berechtigtere Nationalstolz etwas lebendiger regte, da waren gerade immer die „berufenen Führer“ des Deutschtums, mattherzige Hofrathsjeselen à la Plener und Chlumetzky die Allerersten, welche in heillosen Angst um ihre Ministerfähigkeit das nationale Flämmchen mit patriotischen Redefluthen und aschgrauen Staatsheoremen erstickten.

Heute ist den Deutschen angesichts des erschreckenden politischen Uebergewichtes der Magyaren und Polen, angesichts der nationalen Gebietsverluste an die Tschechen und Slovenen das Lachen schon vergangen — vielleicht schon zu spät haben sie den furchtbaren Ernst der Lage begriffen, denn während die ehrlich für die Rechte unseres Volksthumes kämpfenden deutschen Führer gerade mit der nationalen lethargie der Stammesgenossen, mit

einer durch raffinierte Geschichtsfälschung in der Schule erzeugten Unkenntnis der politischen und nationalen Rechte der Deutschen den verzweifelsten Kampf zu führen haben, und die nationale Bescheidenheit der Deutschen schon nahezu an das Unwürdige grenzt, ist das slavische Nationalgefühl durch gewissenlose Hejzer zu einem Größenwahne aufgestachelt worden, der etwas unbändig Komisches an sich hätte, wenn er nicht mit einem unleugbaren Temperament gepaart wäre, dessen verheerende Wirkungen an unserem Volkskörper wir fast täglich beobachten können.

Einer nationalgesinnten Rasse, wie den Slaven gegenüber, ist leichterzige lächelnde Milde der allerschwerste Fehler; den Völkern dieser Rasse gegenüber giebt es nur eine Gerechtigkeit — im Guten wie im Schlimmen. Diese Gerechtigkeit läßt ihrer nationalen Gesinnung alle Achtung angedeihen, sie gebietet aber auch, die slavische Bevölkerung jederzeit auf das Untergeordnete ihrer Stellung auf der Stufenleiter der Kultur Nationen aufmerksam zu machen, um sie — wie es kürzlich ein tschechischer Führer ehrlicher Weise gethan hat — stets daran zu erinnern, daß sie Alles, aber auch Alles, was sie heute an Kulturgütern ihr Eigen nannte, den Deutschen zu verdanken hat. Der windische Bauer dürfte übrigens die Ueberlegenheit deutscher Besitzung und Bildung ganz gut erkennen, und wenn er dennoch den größen-wahnsinnigen, chauvinistischen Prahlereien seiner nationalen Führer so lange Gehör schenkt, bis er schließlich an seine kulturelle Ueberlegenheit den Deutschen gegenüber glaubt, sich in vermeintlichen nationalen Rechten von dem vermeintlichen deutschen „Tyranen“ benachtheiligt fühlt und gegen seine Lehrmeister zum Angriffe übergeht, so ist das wohl weniger dem Slovenen als Schuld zuzuschreiben, sondern den Deutschen selbst, weil diese es seit jeher verab-

fäulerten, den kulturell minderwertigen Slaven gegenüber ihr nationales Vorrecht zu betonen.

Wir Deutsche des steirischen Unterlandes insbesondere dürfen zu unserem eigenen Schutze eine politische Gleichberechtigung mit den Slovenen nie und nimmer zugeben, aus dem einfachen Grunde, weil zu einer solchen die nothwendige Voraussetzung: die kulturelle Gleichwertigkeit fehlt. Hätten die Deutschen von jeher diesen Grundsatz beobachtet und in ihrer Theilnahme an der österreichischen Gesetzgebung eifersüchtig über dessen Einhaltung gewacht, statt sich des geschichtlich begründeten Vorrechtes, der Hegemonie in diesem Völkerkonglomerate von vornherein leichtsinnig berauben zu lassen, dann hätte der Ehrgeiz windischer Hejzer in ihrem Volke niemals jenen Heißhunger nach fremdem Besitze erzeugen können, zum Mindesten hätte sich eine österreichische Regierung, die eine mannhafte national-deutsche Partei vor sich gesehen hätte, wohl gehütet, diesen slovenischen Heißhunger, der ihr zur Schwächung des deutschen Einflusses vor-trefflich paßt, zu befriedigen.

Ein slovenisches Blatt hat vor Kurzem in einem Grazer Briefe die alberne Behauptung aufgestellt, daß Graz, „in dem einst die slovenischen Boreltern wohnten“, heute bereits wieder zu einem Viertel slovenisch sei und daraus die Hoffnung abgeleitet, daß Graz wieder slovenisch werden müsse. Wir lassen dem windischen Windbeutel seine üppigen Zukunftssträume, wir Deutsche werden diese Anmaßung nicht mit Gleichem vergelten und etwa mit einer Germanisierung Krains und Istriens drohen, wozu uns eine gar nicht so unmögliche Staatsumwälzung wohl die Macht geben könnte. Unser großes deutsches Vaterland hat derlei Gebietsvergrößerungen gottlob nicht nöthig. Aber das Eine werden und müssen wir derlei Neuße-

Feuilleton.

Miernstein & Cie.

Eduard Baron B. . . war dreißig Jahre alt und dachte nun ernstlich daran, Etwas zu werden. Bisher hatte er es nicht nothwendig gehabt, sich mit derartiger robuster Gedankenarbeit zu beschäftigen; sein Besitzthum gestattete ihm ein sorgenloses Nichtsthun, und die Stellung in der Gesellschaft, die er vermöge seiner Wohlhabenheit und seines Namens einzunehmen berechtigt war, befriedigte voll auf seine Ansprüche an das Leben. Ein durchaus gewöhnlicher Mensch, den ein gesälliges Aeußeres und sogenannt gute Erziehung zum angenehmen Zeitgenossen und Culturträger machten, fühlte sich Eduard niemals veranlaßt, sich irgend einer Anstrengung zu unterziehen, die nicht wenigstens im Sportlexikon oder im Wörterbuche der Galanterie eine Bezeichnung fand. Er hatte auch niemals Gelegenheit gefunden, eine schlechte Charaktereigenschaft zu zeigen, ja, eine gewisse angeborene Gutmüthigkeit ließ ihn selbst die kleinen Niederträchtigkeiten vermeiden, die in vornehmen Kreisen gang und gäbe sind. Er hielt sich für berechtigt, glücklich zu sein und er war glücklich, bis er die unangenehme Erfahrung machte, daß sein Vermögen zu Ende sei. Der widerwärtige Umstand brachte ihn zum Nachdenken, und diese Thätigkeit verursachte ihm schweres Unbehagen. Wenig bekümmert um die Verwaltung seines

Eigenthumes und stets gewohnt, sich in der bequemsten Weise irgend eine nothwendige Geldsumme zu beschaffen, ward Baron B. sich erst dann seiner gänzlichen Verschuldung vollkommen bewußt, als ihm der Versuch, sich eines größeren Betrages zu verschern, gründlich mißlang. Der vornehme, glückliche Lebemann fühlte sich unbeschreiblich gedemüthigt, weil man ihm nichts mehr borgen wollte. In seinem Gemüth dämmerten die Grundzüge einer neuen Lebensanschauung: der empfindliche Geldmangel insurgierte seine Gedankenwelt, und der gewöhnliche simple Durchschnittsmensch, dessen Ehrgeiz bisher wesentlich in der eleganten Tournüre gipfelte, begann zu philosophieren und seine Zukunft mit kühnen Projecten aufzubauen. Eduard kam auf die bisher ihm ganz ferne gelegene Idee, unglücklich zu sein, aber der Reiz der Neuheit dieser Empfindung ließ ihn die vermeintliche Thatsache recht gemüthlich aufnehmen. Es gieng dem armen Baron ja noch keineswegs schlecht im proletarischen Sinne des Wortes; er bewohnte noch immer ein reizendes Quartier, schmälerte in keiner Weise seine Tafelfreuden und rauchte seine Lieblingscigarren. Aber, wie lange noch? Und dann?!

Eduard lag, als er sich diese verhängliche Frage stellte, in seinem „brillant inscenirten“ Salon, auf einem stylvollen Ruhebett hingestreckt und blies den Rauch einer duftigen Specialität in die Luft. Seine Blicke glitten über verschiedene Gemälde und Porträts und blieben endlich an einer kleinen Photographie haften, die in goldverziertem Rahmen auf einem Tischchen stand. Eduard lächelte. Ein

triumphierendes Lächeln, in dem sich stolze Befriedigung und siegesgewisse Unternehmungslust ausprägten. Er sprang auf, griff nach dem Bilde und betrachtete es mit zärtlicher Neugierde. „Und dann?“ rief er fröhlich und lachte und trällerte abwechselnd. „Lydia! Gräfin Lydia! die reizende Witwe, die ich seit drei Monaten anbeie — und ich habe noch nicht einmal daran gedacht, daß sie reich ist! Die Sache ist ungeheuer einfach: wer hindert mich, diesen pikanten Blondkopf zu heiraten? Teufel, man wird das ganz natürlich finden: ich bin dreißig Jahre alt, sie bevorzugt mich — sie erwartet eine Erklärung, die zu geben ich bisher für überflüssig hielt. Aber jetzt — Lydia soll sich in mir nicht getäuscht haben! —“ Baron B. rief seinen Diener und befahl ihm, ein Bouquet zur Gräfin zu tragen. Er war entschlossen, Lydia um das Jawort zu bitten. — —

Die Gemächer der Gräfin waren glänzend erleuchtet und von zahlreichen Vertretern der Crème erfüllt. Der Jour fix der Gräfin war sehr beliebt. Man fühlte sich da wie zu Hause und hatte stets ein besonderes Amusement zu gewärtigen. Baron B. erwies der Hausfrau die zarteste Aufmerksamkeit, die diese mit froher Genugthuung annahm. Die Gesellschaft merkte bereits etwas und ließ es an discreten Anspielungen nicht fehlen. Man unterhielt sich hier vorzüglich. Eine besonders lebhaft Gruppe hatte sich um einen Baron Miernstein gebildet, der, obwohl getaufter Jude, es verstand, sich durch seine Millionen und seinen Witz der Gesellschaft ebenbürtig zu erhalten. Baron Miernstein war eine, ihrer „Verdienste“ wegen, geadelte Finanzgröße; er besaß

rungen windischer Eroberungslust jederzeit gegenüberstellen; es muß auch der Leitgedanke unserer Politik in den Vertretungskörpern sein: Die Deutschen besitzen ein historisches Vorrecht in diesem Lande wie im ganzen Staate, sie werden es gegen die vermeintlichen oder vielleicht auch wirklich bestehenden nationalen Rechtsansprüche der Slovenen zu schützen wissen. M. K.

Umschau.

Die zwei neuen Minister. Die „Wiener Zeitung“ vom 19. d. Mts. hat die kaiserlichen Handschreiben veröffentlicht, mit welchen der Feldmarschall-Lieutenant Emil Ritter v. Suttner zum Eisenbahnminister und der Sectionschef im Unterrichtsministerium Dr. Eduard Ritter zum Minister ohne Portefeuille ernannt werden. Mit der Ernennung v. Suttner's, d. h. der Schaffung eines eigenen Ministeriums für Eisenbahnen stehen wir in Oesterreich vor einer bemerkenswerthen Neuerung. Ganz neu ist der Gedanke zwar auch nicht, in anderen jüngeren Staaten bestehen längst, den Bedürfnissen der Zeit entsprechend, Communications- oder Verkehrsministerien, aber wir sind ja schon recht froh, wenn wir bei unserm „Schönlangsam-voran“ in Bezug auf nothwendige öffentliche Einrichtungen nicht gleich um ein Menschenalter zu spät kommen, und wollen jetzt nur hoffen, daß der neue Eisenbahnminister seine Aufgabe von einem höheren als dem rein-technischen oder bureaukratischen Gesichtspunkte erfasse: „Es darf keine große, für das Gemeinwohl unentbehrliche Unternehmung der privaten Spekulation überlassen bleiben; einzig und allein der Staat als Vertreter des Gemeinwohls hat daher das Recht und die Pflicht, die großen Verkehrswege zu verwalten.“ Wir dürften ja bald erfahren, wie die Anschauungen des neuen Ministers, der Soldat und Techniker ist, in dieser Richtung beschaffen sind. Wie weit er als geborener Deutscher Sinn und Verständnis für die deutschen Bestrebungen besitzt, ist gleichfalls noch unbekannt, aber man muß auch hierin hübsch bescheiden und schon zufrieden sein, wenn einer, der zur Leitung des Staates Berufenen überhaupt ein Deutscher ist. Der mit dem Eisenbahnminister zugleich ernannte Dr. Ritter hat zwar keinen besonderen Posten, aber er ist ein Pole, und das ist neuzeitlich allein schon ein Verdienst. Vorläufig ist er der vierte aus dem schönen Lande jenseits der Weichsel, aber wenn unsere deutschen Abgeordneten recht brav sind, womöglich noch ein Bischof braver als die derzeitige deutschliberale Partei, dann ist die frohe Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß uns das classische Land einer staatlichen Musterwirthschaft, zum Danke für die vielen Millionen, welche unsere Steuerträger so begeistert für Galizien hergeben, noch einen fünften, vielleicht gar noch einen sechsten Polen als Minister bescheert. Wir

ein colossales Vermögen und eine reizende Tochter, zwei Eigenschaften, die so manchem der ahnenstolzen Standesgenossen die Jugend seines Adels übersehen ließ. In einer Zeit, wo Geld ohne Adel entschieden mehr bedeutet als Adel ohne Geld, ward es dem talentvollen und wissigen Finanzbaron nicht schwer, Eintritt in eine Gesellschaft zu finden, deren adelige Grundsätze nur so lange Geltung haben, als sie durch entsprechenden Besitz gestützt werden.

Zwischen Niernstein und Eduard herrschte eine besondere Vertraulichkeit, die sich namentlich in einer väterlichen Fürsorge der Finanzgröße für die materielle Behaglichkeit des Baron B. ausdrückte. Infolge dieses intimen Verhältnisses hatte Niernstein bereits die nächste Anwartschaft auf die schwerbelasteten Güter Eduard's, und dieser hielt sich dem hilfsbereiten Freunde zur wärmsten Dankbarkeit verpflichtet.

Niernstein verfolgte, während er zahllose Anekdoten zum Behen gab, aufmerksam den Verkehr der Gräfin mit Eduard; er erhaschte manche verstoßene Vertraulichkeit und dann glitt stets ein feines, böshafes Lächeln über die glatten Züge des Finanziers.

Gräfin Lydia und Eduard hatten endlich ein lauschiges Plätzchen gefunden, das sie unauffällig den Blicken der Gesellschaft entzog. Sie plauderten mit der Beredsamkeit aufflammender Wünsche, die das gegenseitige Wohlgefallen deutlich zum Ausdruck brachte.

„Sie reden in Gleichnissen, lieber Eoi.“ sagte die Gräfin mit einer schmachtenden Verschämtheit, „wenn ich recht verstehe, bieten Sie einer armen

würden aber dann recht sehr bitten, auch die polnischen Juden nicht zu vergessen und einem der Ihrigen die ihrer Zahl gebührende Stellung im Ministerium einzuräumen.

Die Wiener Gemeinderathswahlen schweben noch immer wie ein Damoklesschwert über den Häuptern Derer, die wahrlich in den letzten Tagen genug Niederlagen und Demüthigungen erlitten haben. Daß dieses Schwert einmal auf die Wiener judenliberale Partei und ihren großmächtigen Schutzherrn Badeni niederfallen muß, steht außer Zweifel. Die öffentliche Meinung beschäftigt sich heute nur mehr mit dem Zeitpunkte, an dem die Bevölkerung Wiens zum zweitenmale und wahrscheinlich noch deutlicher zu erkennen geben wird, daß sie ihren Bürgerwillen nicht von einem Nichtdeutschen mißachten und kommandieren läßt. Und da ist es wohl mehr der Wunsch als die Ueberzeugung der vor dem Schaffote stehenden Wiener liberalen Partei, wenn sie ihre Lebenszeit künstlich verlängert und in ihren Blättern erzählen läßt, daß die entscheidende Wahlsschlacht erst im Herbst d. J. stattfinden wird. Wie die „Ostdeutsche Rundschau“ meldet, wird wenigstens die Frage nach dem Zeitpunkte schon in den nächsten Tagen amtlich geklärt werden, die liberale Partei wird also dann genau wissen, wie lange sie noch in Wien ein Scheindasein führen darf. Die meisten ihrer Angehörigen haben sich schon mit dem Gedanken befreundet, daß es für diese Partei keine Rettung mehr giebt; diese Erkenntnis giebt sich in der von der liberalen Presse schmerzlich bejammerten Kandidatennoth zu erkennen. Nur ein kleiner Theil, darunter die gestützten Größen Dr. Richter, Gröbl, Koske u. s. w., möchte gerne wenigstens den Anschein erwecken, als ob noch nicht Alles aus sei, sie spielen den „Führer“ ohne Mannschaft mit großer Gravität weiter und geben durch ihre Anstrengungen stets neuen Stoff zu uner schöplicher Heiterkeit. So hat ein sicherer Dr. Elbogen in einer Flugschrift allen Ernstes den Vorschlag gemacht, zur Gründung einer jungliberalen Partei einen allgemeinen Judenkongress (!) nach Wien einzuberufen. Wie wir die Wiener kennen, würden sie kein Opfer scheuen, diesen Kongress zustande zu bringen, denn eine solche „Gaudel“ hätten sie gewiß schon lange nicht gehabt. Vorläufig giebt ihnen die Errichtung eines liberalen Clubs mit Lesezimmer und Spielställen (!), durch den ein „Sammelpunkt“ der letzten Mohikaner und eine Art Kriegslager geschaffen werden soll, Unterhaltung genug, und wenn der von dem k. k. Bezirkshauptmann und Regierungskommissär veranstaltete, mit einer erstaunlichen Unverfrorenheit „Ball der Stadt Wien“ genannte Ariebeis-Ball wirklich stattfindet, dann hat die liberale Partei redlich dafür gesorgt, daß den Wienern die Zeit bis zum Entscheidungskampfe nicht gar zu lang wird. Von Juden wird es auf diesem Balle wimmeln, und darum dürfte sich außer der antisemitischen Gemeindevertretung deren Fernbleiben selbstverständlich ist, auch die an-

Witwe Herz und Hand?“ Lydia lächelte kokett und blickte Eduard herausfordernd an.

„Sie scherzen, Comtesse,“ erwiderte dieser zärtlich, „oder Sie halten mich für berechnend. Glauben Sie mir, Lydia, ich habe niemals an Ihr Vermögen gedacht.“

„Aber Sie müssen daran denken, lieber Freund!“

„Sie zwingen mich damit, Gräfin, darauf hinzuweisen, daß mein Vermögen bedeutend geringer als das Ihrige ist; aber ich erstrebe nicht die Vergrößerung meines Vermögens, sondern nur den Besitz dieser reizenden, kleinen Hand“ — Eduard drückte einen Kuß auf die Hand der Gräfin — „dieser herrlichen Augen, dieser —“

„Beug, genug,“ hauchte die Gräfin mit schelmischem Entsetzen, „o, ich glaube Ihren Worten, Eduard, und ich will so aufrichtig sein, wie Sie —“

„Sie willigen ein?“

„Sprechen Sie mit Niernstein.“

Eduard sah die Gräfin eine Weile sprachlos an, dann stotterte er: „Mit Niernstein — —?“

„Gewiß, mit Niernstein“, bejahte Lydia leichtthin, „er ist mein Gläubiger: ich bin, wie ich sagte, eine arme Witwe. Sie müssen mit ihm die Angelegenheit ordnen; aber seien Sie außer Sorge, er ist in diesen Sachen Cavalier.“

„Allerdings, ich weiß — das heißt —“ Baron B. zwang sich, seine Bestürzung zu verbergen — „ich werde Alles ordnen — — zu Ihrer Zufriedenheit, Gräfin — ich eile — —“. Eduard verbeugte sich und schritt hastig hinweg. Lydia sah ihm bedauernd nach, dann lächelte sie geringschätzig. „Sie sind alle gleich! Schade, er

ständigere liberale Bürgerschaft von diesem Tanz um's goldene Kalb fernhalten. Jedenfalls wird der Ball noch unerwartete, von seinen Veranlassern gewiß nicht beabsichtigte politische Folgen haben, die der deutsch-nationalen Bewegung in Wien nur günstig sein können.

Die beiden deutschen Parteien in Böhmen.

Ein in politischer Hinsicht interessantes Schriftstück bildet der Briefwechsel zwischen den beiden gegnerischen deutschen Parteien in Böhmen, beziehungsweise zwischen dem (liberalen) deutschen Landtagsclub und der (nationalen) deutschen Volkspartei. Er zeigt, daß selbst in liberalen Kreisen, soweit sie nicht von der jüdischliberalen Presse gegen die antisemitischen Deutschnationalen verhetzt sind, Achtung vor der nationalen Tüchtigkeit der gegnerischen Partei vorhanden ist. Freilich kann die liberale Parteileitung Böhmens noch immer nicht einsehen, daß ihre Rolle ausgespielt ist, sie faßelt noch immer von der „gestörten Einigkeit“ unter den Deutschböhmern, obwohl sie weiß, daß dieser tüchtige und politisch reife Volksstamm sich längst in seiner Mehrheit im nationalen Lager befindet, und versucht jetzt, da eine offene Bekämpfung der riesig erstarkten Gagnerin gefährlich wäre, sich an die volksühmliche nationale Partei anzubiedern. Das Schriftstück, welches der liberale Landtagsclub an die deutschnationalen Abgeordneten gerichtet hat, lautet: „Er. Hochwohlgeboren Herrn Dr. Ernst Baruther, Reichsrats- und Landtags-Abgeordneter. Euer Hochwohlgeboren! Wir haben den Inhalt Ihres geehrten Schreibens vom 30. December v. J., durch welches Sie uns die Bildung des Clubs „Verband der deutschen Landtags-Abgeordneten der deutschen Volkspartei“ anzeigen, zur Kenntnis genommen. Indem wir neuerdings auf das Lebhafteste bedauern, daß sich ohne irgend einen begründeten Anlaß (?) innerhalb der deutschen Landtags-Abgeordneten eine Trennung vollzogen hat, die nur geeignet ist, das Ansehen und die Machtposition der ohnehin in der Minderheit befindlichen Vertretung des deutschen Volkes in Böhmen im Landtage herabzumindern, sind wir gerne bereit, jedem Schritte der Annäherung und des gemeinschaftlichen Vorgehens entgegenzukommen. Wir werden daher, soweit dies an uns liegt, Ihnen hinsichtlich der Kandidaturen für die im Landtage vorzunehmenden Wahlen eine entsprechende Vertretung bereitwillig einräumen und das Verhältnis selbst in mündlicher Besprechung zu ordnen suchen. Der Ausrufung Ihres verehrlichen Clubs zu gemeinschaftlichen Beratungen verschließen wir uns umso weniger, als sich bei solchen mit Sicherheit ergeben wird, daß zwischen uns grundsätzliche Verschiedenheiten in der Auffassung aller wichtigen nationalen und politischen Landesfragen nicht bestehen. Prag, am 7. Jänner 1896. Im Namen des Clubs der deutschen Landtags-Abgeordneten: Der Obmann: Dr. Schlesinger. Der Schriftführer: Dr. Karl Urban.“

wäre mit der Liebste gewesen. Mein Gott, ich begreife ja, die Herren brauchen Geld, und wir können dessen auch nicht entbehren. Pah, ich bin nicht sentimental!“ Mit heiterem Antlitz lehrte die Gräfin zur Gesellschaft zurück, dieselbe durch die sprudelnde Liebenswürdigkeit ihres Temperamentes entzückend.

Eduard war es nach einigen vergeblichen Versuchen gelungen, Niernstein für sich allein in Anspruch zu nehmen. In nervöser Aufregung befragte er ihn um die Vermögensverhältnisse der Gräfin. — Niernstein schmunzelte.

„Sie wollen die Gräfin heirathen, Sie wollen sich rangieren — wie? Nun, Ihrem alten Freunde können Sie die Wahrheit schon sagen! —“

„Aber die Gräfin — —?“

„Will auch heirathen, richtig, und sich gleichfalls rangieren.“

Baron B. seufzte tief und ließ betrübt den Kopf hängen. Niernstein aber nahm den Baron vertraulich unterm Arm und raunte ihm halb spöttisch, halb gutmüthig zu: „Man muß sich zu trösten wissen. Kommen Sie, ich führe Sie zu meiner Tochter. Meine Tochter hat eine kleine Schwärmererei — für Sie, Baron. Nun, was sagen Sie dazu?“ — — —

Einige Monate nach diesem Jour fix war eine Doppelhochzeit. Baron Niernstein und Gräfin Lydia, Eduard Baron B. und die Tochter Niernstein's. Die Freunde aus der guten Gesellschaft medivierten ein wenig, aber sie erschienen vollzählig bei dem imposanten Vermählungsfeste.

Otto Petting.

Im böhmischen Landtag begründete Abg. Gebler (deutsch-national) seinen Antrag, betreffend die Behebung des die Landwirtschaft schädigenden Einflusses der Productenbörse, griff die Auswüchse der Productenbörse und die Verlogenheit der Presse auf das heftigste an und verwies auf den unfruchtbaren nationalen und politischen Streit. Abg. Fro kennzeichnete den Einfluss der Juden und beantragt, daß die Commission in vierzehn Tagen Bericht erstatte. Abg. Ruß heisst den Antrag in seinem Kern gut und erklärt, in seiner Partei für die Zuweisung an die Commission zu stimmen. Der Antrag des Abg. Gebler wurde einer Commission zugewiesen. Der Antrag des Abg. Fro wurde sodann abgelehnt.

Deutsche Universität in Mähren. Der Anregung des deutsch-nationalen Vereines in Brünn, die Errichtung einer deutschen Universität in Mähren zu verlangen, sind nun fünf deutsche Gemeinden Mährens, vier Städte und eine Landgemeinde, gefolgt. Neuestens hat auch die Stadtvertretung von Nikolsburg einstimmig die Absendung von bezüglichen Petitionen an beide Häuser des Reichsrathes und an den mährischen Landtag beschlossen.

Die 25jährige Gründung des Deutschen Reiches ist nicht nur im Reiche selbst, sondern überall, wo Deutsche wohnen, mit großer, der Bedeutung des Tages angemessenen Festlichkeiten gefeiert worden. Der Mittelpunkt der Feier war natürlich Berlin, und hier das kaiserliche Schloß, wo die offizielle Theilnahme aller deutschen Staaten Zeugnis dafür ablegte, daß das Band, das alle deutschen Stämme und ihre Fürsten zu dem kräftigsten Staate der Welt eint, im Laufe des Vierteljahrhunderts nur fester geworden ist. Der Schöpfer dieses Bandes, Fürst Bismarck hat — auf sein hohes Alter Rücksicht nehmend — bei dem Geburtsfeste seiner Schöpfung leider gefehlt, aber er wird sich wohl in der Einsamkeit seines Sachsenwaldes still gefreut haben, daß der deutsche Kaiser nach mancherlei Zickzackpolitik und missglückten Experimenten, doch ein ganz guter Fortsetzer der kraftbewußten Bismarck'schen Einheitspolitik geworden ist. Der Enkel des ersten deutschen Kaisers hat die Feier des ruhmreichen Erinnerungstages auch mit einer Handlung verbunden, die den Ernst seiner Bestrebungen für die innere Festigung des Reiches durch soziale Reformen wieder deutlich hervortreten lassen. Er hat einen Wilhelm's-Orden gestiftet, der nur an solche Personen verliehen wird, die sich auf sozialpolitischem Gebiete Verdienste erworben haben. Für manchen Fabrikanten — freilich nicht für die geborenen Ausbeuter — dürfte dieses Ehrenzeichen ein Sporn sein, seine Arbeiter menschenwürdig zu behandeln und auch ihre berechtigten politischen Forderungen mit freundlicheren Augen zu betrachten. Die würdigste Feier des glorreichen Tages besteht für den echten Deutschen gewiß nicht in einem Rausche der Begeisterung für das Vollbrachte, sondern in dem ernstesten Vorsatze, das 25jährige geeinte Vaterland nicht nur groß und mächtig, sondern auch den geringsten seiner Bürger nach menschlichem Vermögen zufrieden zu machen. — Bei uns in der deutschen Ostmark sind die vielen großen und kleinen Festveranstaltungen zu Ehren des 18. Jänner durchwegs würdig und nahezu ohne Zwischenfall verlaufen, bloß unserer Landeshauptstadt war durch eine weise Fürsicht der Polizeibehörde der zweifelhafte Vorzug beschieden, als „deutsche Stadt Oesterreichs“ eine Feier des Tages entbehren zu müssen. Die allabendlich besuchte Festversammlung, welche der Verein der Deutschnationalen in Steiermark in die Annensäle zu Graz für letzten Sonntag einberufen hatte, wurde nach viertelstündiger Dauer von dem Regierungskommissar Bapez aufgelöst, weil der Festredner Professor Aurelius Polzer in einem rein geschichtlichen Vortrage auf die im Jahre 1866 zur Austragung gelangte Eifersucht zwischen den Dynastien Habsburg und Hohenzollern hingewiesen hatte. Die Deutschnationalen von Graz werden über diese unmöglich zu rechtfertigende Maßregel im Abgeordnetenhause interpellieren lassen und außerdem — wie wir erfahren — in etwa 14 Tagen eine zweite Versammlung mit einer Protesterklärung veranstalten.

Floquet †. Dieser Tage ist in Paris der ehemalige Minister-Präsident Charles Thomas Floquet im 68. Lebensjahre gestorben. Er war an eine Enkelin jener Charlotte Restner, die Göthe als Vortchen in „Werther“ verewigt hat, verheiratet, ursprünglich Advokat, Journalist später, 1872 Mitglied der Kammer und 1880 Ministerpräsident.

Musikvereins-Concert.

Von Erfolg zu Erfolg! Die Theilnahme an den Musikvereins-Concerten seitens unseres musikliebenden Publikums ist im stetigen Wachsen; wir haben schon leghin einen besonders starken Besuch festgestellt; bei dem am 17. d. Mts. abgehaltenen Concerte war er geradezu außergewöhnlich. Es läßt sich nicht verkennen, daß ein frischer Pulschlag die Thätigkeit der Vereinsleitung, die sich sichtlich bemüht, das Interesse für edlere Musik zu heben, belebt; durch die Aufnahme von Vokalnummern nebst orchestralen in's Programm wird entschieden, ein größerer Theil des Publikums angesprochen, und es wird auf diese Art der Erfolg — den sonst sehr engen Kreis unserer Musikgemeinde dauernd beträchtlich zu erweitern — nicht ausbleiben.

Eröffnet wurde das Concert mit Haydn's Symphonie Nr. 6 in G-dur. Ideenreichtum, Gesang und Ausdruck, Natürlichkeit bei voller Formbeherrschung hatten den Schöpfungen Haydn's, der bahnbrechend für die Symphonie wurde, an. Das Orchester (wie immer durch die schätzenswerte Mitwirkung vieler Herren Dilettanten verstärkt) brachte die genannte Symphonie im Großen und Ganzen in anerkennenswerter Weise. Ausdruck und Tempi der einzelnen Sätze, welche mit steigender Wirkung gespielt wurden, schienen uns gut erfasst; größere Reinheit bei den Bläsern und Vermeidung geringer Schwankungen bei den Einsägen überhaupt wäre erzielbar gewesen.

Im Vordergrund des Interesses an diesem Abende standen wohl die Liedervorträge der Frau Jetty Bouvier, und mit Recht: eine schöne, wohlgebildete, klangweiche Altstimme im Vereine mit fein gefühlter künstlerischer Ausdrucksweise führten uns so voll und ganz den Genuß der poesiedurchwehten Ballade „Tom der Reimer“ von Dr. E. Löwe zu Herzen. Nicht minder wurde die Zuhörerschaft mitgerissen bei dem schwungvollen Liede „Heimkehr“ von Dr. H. Baumgartner, und reicher, nicht endenwollender Beifall nach beiden Liedern veranlaßte Frau Jetty Bouvier zu einer allerliebsten Zugabe in dem R. Böhm'schen Liede „'s ist Frühlingszeit“. Möge es dem kunstliebenden Publikum unserer Stadt noch oft vergönnt sein, Ohr und Herz an der Sangeskunst genannter Dame zu erquicken.

Den Höhepunkt im orchestralen Theile bezeichneten unzweifelhaft die beiden E. Grieg'schen Melodien für Streichorchester: a) „Norwegisch“, b) „Erstes Begegnen“. Dem Zauber Grieg'scher Tonmalerei kann sich wohl nicht leicht Jemand verschließen; die seine Abtönung und Charakterisierung, der volle innig-sinnliche Satz packen unwiderstehlich den Zuhörer. Den Vorzug geben wir entschieden der Nr. 2: „Erstes Begegnen“. Reinheit, Präzision und ansprechende Auffassung, ein wesentliches Verdienst des Dirigenten Herrn Dießl, ließen in der Wiedergabe Nichts zu wünschen übrig, und eine stürmische Beifallskundgebung lohnte sie. —

Der gemischte Chor sang in der darauffolgenden Nummer 4 a) „Wanderlied“ von H. Rheinberger und b) „Zigeunerleben“ (mit Clavierbegleitung) von R. Schumann. Die Chöre wurden unter Leitung des Herrn Dr. Bratschitsch recht frisch und gut gesungen und erntete der Vortrag derselben, der höchstens durch ein nicht gut ausgeglichenes Stimmenverhältnis an Kraft etwas einbüßte, reichen Beifall. In den Solis beim „Zigeunerleben“ theilten sich die Damen Frau Dr. Bouvier, Fräulein Katholnig und die Herren Dr. Goltzsch und Dr. Schöbinger in anerkennenswerter Weise. Von dieser Stelle aus sei der Eifer des unter dem Fräulein Katholnig übenden Damenchores, der auf das freudigste zur Förderung unseres musikalischen Lebens beiträgt, lobend anerkannt.

Den Schluss des Concertes bildete F. Mendelssohn-Bartholdy's bekannte Ouverture „Die schöne Melusine“. Wenn wir bemerken, daß hiebei das Orchester nicht auf der Höhe der Leistung der vorangegangenen Nummern stand, so glauben wir auf Einzelheiten des Vortrages nicht näher eingehen zu sollen. Mag sein, daß bei etwas verlangsamtem Tempo die Ausführung gewonnen hätte, im Sinne des Tondichters wäre es jedoch nicht am Platze gewesen. Somit wollen wir den Musikverein zu dem gelungenen Concerte beglückwünschen und in Bälde die erste Aufführung im neuen Vereinsjahre erhoffen. S.

Aus Stadt und Land.

Lehrer-Anstellungen in den Bezirken Cilli und Tüffer. Vom steiermärkischen Landeslehrerathen wurden in seiner Sitzung vom 12. d. M. im Bezirke Cilli folgende Lehrkräfte angestellt: An der Volksschule für die Umgebung Cilli der definitive Oberlehrer Josef Schmoranzner in Groß-Lafschig (Krain); als Unterlehrer, bzw. Unterlehrerin an der slovenischen Volksschule in Hochenegg, Bezirk Umgebung Cilli, der provisorische Unterlehrer Josef Brinar in Windisch-Feistritz; an der Volksschule in Trennenberg, Bezirk Umgebung Cilli, der definitive Lehrer und Schulleiter Josef Zorn in Bivolzano bei Görz; an der Volksschule in St. Gertraud, Bezirk Tüffer, der definitive Lehrer und Schulleiter Leopold Paolin in Gatterje bei Görz; an der Volksschule in St. Paul bei Pragwald, Bezirk Umgebung Cilli, die provisorische Unterlehrerin Marie Simpersel dortselbst.

Verlobung. Fräulein Fanny Sima, Tochter des Realitäten-Besizers Herrn Max Sima in Cilli, hat sich mit Herrn Carl Bergmann, Kaufmann in Littai, verlobt.

Turnerabend. Die von der Druckereigesellschaft „Celeja“ auf das Geschmackvollste hergestellten Einladungskarten zu dem am 1. Februar l. J. stattfindenden Turnerabend werden bereits ausgesendet und finden verdienten Beifall. Wir werden von dem Ausschusse erjucht, bekannt zu geben, daß jene p. t. Persönlichkeiten, welche aus Versehen keine Einladung erhalten haben, und eine solche wünschen, ihre Adresse an den Cillier Turnverein senden möchten.

Die Section Cilli des Deutschen und österreichischen Alpenvereines hält Freitag, den 24. Jänner ihre Jahres-Hauptversammlung im Hotel „Goldener Löwe“ ab. Auf der Tagesordnung stehen der Jahresbericht, Neuwahlen und freie Anträge.

Gefährliche Drohung. Die beiden in Lawa bei Cilli wohnhaften slovatischen Mastelbinder Paul Kubenik und Fabian Hudec konnten als Concurrenten einander seit längerer Zeit nicht mehr leiden. Am Sonntag, den 19. d. Mts. Abends trafen sie in dem Gasthause des Bajer zusammen und da kam es zwischen ihnen alsbald zu argen Auseinandersetzungen, so daß sich der Gastwirth genöthigt sah, zur Herstellung der Ruhe den Hudec als Urheber des Austrittes auf die Straße hinauszujagen. Da steigerte sich der Zorn des Hudec derart, daß er sich zu der Drohung hinreißte, er oder Kubenik müsse heute hin sein und postierte sich denn auch thatsächlich mit einem offenen Messer vor das Gasthaus, wo er auf Kubenik lauerte. Erst als nach länger als einer Stunde eine Sicherheitswachpatrouille herbeigebracht wurde, entfloh Hudec. Da Kubenik behauptet, durch Hudec in seiner persönlichen Sicherheit ernstlich gefährdet zu sein, wurde Letzterer verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert.

Windisch-Landsberg. (Kränzchen.) Am Sonntag, den 19. d. M., fand in den Gasthauslokalitäten des Herrn Nikolaus Starovecki ein in jeder Hinsicht sehr gelungenes Tanzkränzchen statt. Ein stiller Beobachter konnte an dem fröhlichen Treiben der anmuthigen Tänzerinnen sowie schmucken Tänzern, welche sich aus Nah und Fern wie aus Desinic, Drachenburg, Laaf, Pregrada, Sauerbrunn, St. Marein, St. Katharino, St. Peter bei Königsberg und anderen Orten in sehr großer Zahl hier zusammensanden, sehen, wie wohl sich beide Theile fühlten, wie sie sich immer und immer wieder mit Eifer und einer bewunderungswürdigen Ausdauer dem Tanze hingaben, so daß die Sauerbrunner Kurcapelle, welche die Tanzmusik in lobenswerter Weise beorgte, zu den ohnehin schon langen Weisen noch eine Unzahl Takte hinzufügen mußte. Die Damenpenden von der Wiener Firma Witte verfertigt, waren in Herzform gehalten, auf das eleganteste ausgestattet, und werden den Tänzerinnen gewiß als angenehme Erinnerung an diese fröhlichen Stunden gelten. Während der Ruhepause erscholl ein schriller Piff und der Ruf: „Der erste Zug kommt nach Windisch-Landsberg!“ Und thatsächlich fuhr gleich darauf unter allgemeiner Heiterkeit ein Eisenbahnzug pfeifend und schnaubend in den Saal ein. Der Stationschef (Herr Josef Walland) nahm die Meldung des von seinem lustigen Sitze herunterspringenden Condukteurs (Herr Eduard Suppanz) entgegen. Die Waggonthüre wurde aufgerissen und zwei Reisende entstiegen diesem freundlichen Wagen. Nach einem Aufenthalte von 5 Minuten setzte, vielmehr „trat“ der Lokomotivführer (Herr Johann Walland) den

Zug wieder in Bewegung. Da scheint der Weichenwächter (Herr Franz Kupnik) den Zug auf ein altes unbrauchbar gewordenes Geleise gebracht zu haben, und obwohl er seinen Irrthum sofort gewahr werdend, seine Signallscheibe schwang, war ein Unglück doch nicht mehr zu verhüten, denn unter Krachen und Aechzen stürzte der so majestätische Eisenbahnzug um. Die erste Sorge war nun nach etwaigen Verunglückten zu suchen, und thatsächlich wurde unter dem Personenwagen ein anscheinend schwer verletzter Reisender hervorgezogen, während ein anderer, ausgenommen einige Verletzungen an den Haarspitzen, völlig unversehrt blieb. Während einige hilfsbereite Hände mit dem Fortschaffen der Trümmer vollauf zu thun hatten, wurden in den Nebenräumen von einigen Damen sehr humoristische, witzreiche Bahn-Stammaktien zu Gunsten der armen Schulkinder verkauft, und hierfür ein schöner Erlös erzielt. Mittlerweile wurde der Soal zum Tanzen wieder hergerichtet, und mit erneutem Eifer gab man sich dem Tanzvergnügen hin. Erst beim Tagesanbruch trennte sich die Gesellschaft, eine schöne Erinnerung im Innern mitnehmend. Das Comité, aus den „Eisenbahnern“ bestehend, kann mit dem Erfolg des Kränzchens zufrieden sein. Ihm sind alle Theilnehmer für die genußreichen Stunden zum Dank verpflichtet, und sie hoffen, daß das Comité durch das Gelingen dieses Kränzchens angespornt, auch im nächsten Fasching hier eine solche gemüthliche Unterhaltung veranstalten wird.

Irrthümliche Vereinsauflösung. Der Obmann der gewesenen Ortsgruppe des Vereines „Südmart“ in Wildon zeigt an, daß sich diese Ortsgruppe irrthümlich aufgelöst hat und deren Neugründung wieder erfolgen wird. — Wir wären neugierig, die näheren Umstände dieses sonderbaren Irrthumes zu erfahren. Vielleicht gibt die gründende Versammlung der Ortsgruppe Aufschluß darüber.

Laibacher Deutscher Turnverein. Der Verein hielt Samstag abends in der Casino-Glashalle seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung in Anwesenheit von 133 Mitgliedern unter dem Vorsitz der Sprechwarte Arthur Mahr und Dr. Josef Julius Binder ab. Dem von den verschiedenen Wartschaften erstatteten Rechenschaftsberichte für das abgelaufene Vereinsjahr entnehmen wir, daß es dem Vereine trotz der alles gefällige Leben lähmenden Ereignisse der vergangenen schrecklichen Osternacht gelungen ist, seiner Aufgabe vollkommen gerecht zu werden und neuerdings einen bedeutenden Aufschwung zu erzielen. In turnerischer Beziehung war der Verein durch das Vereinswettbewerbturnen, eine Bezirksvorturnerstunde, einen Ausflug und das Bezirksturnen seinen Verpflichtungen nachgekommen, während er in geselliger Richtung durch ein Kränzchen, einen Faschingsabend, zwei Familienabende und zwei Sängerabende wirkte. Der Mitgliederstand hat neuerdings eine wesentliche Steigerung erfahren und man verzeichnete zu Schluß des Jahres 388 Mitglieder. Auch der Säckelwart brachte ein sehr erfreuliches Ergebnis, denn es weisen die Einnahmen mit Inbegriff der Samlung für die durch das Erdbeben Geschädigten im Betrage von 3969 fl. 64 kr., welcher Betrag ausschließlich seiner Bestimmung zugeführt wurde, — die Gesamtsomme von 6301 fl. 60 kr., die Ausgaben hingegen 5896 fl. 18 kr. auf, wonach ein harter Säckelrest von 405 fl. 42 kr. zu verzeichnen ist, der zum größten Theile dem vorhandenen Vermögen zugewiesen wurde und dieses hiedurch auf die Summe von 4746 fl. 4 kr. erhöhte. Sämtliche Berichte wurden mit lebhaftem Beifall und mit dem Ausdruck des Dankes für die geordnete Verwaltung angenommen und ebenso wurde auch dem Antrage des Turnrathes, das um den Verein hochverdiente Gründungsmitglied Herrn Albert Samassa zum Ehrenmitgliede zu ernennen, einstimmig unter Beifall die Zustimmung erteilt. Nachdem noch der Direction der krainischen Sparcasse für die stete Ueberlassung der Turnhalle und der Kasinodirection für die Ueberlassung des Probezimmers der Dank der Versammlung ausgesprochen worden ist, wurde das Wahlergebnis verkündet, nach welchem gewählt erschienen: Zu Sprechwarten Arthur Mahr und Dr. Josef Julius Binder; zu Schriftwarten Hans Janesch und Josef Röger; zu Säckelwarten Alois Djimski und Philipp Uhl; zu Turnwarten Franz Meißel und Josef Keiz; zum Zeugwart Raimund Andretto, und zu Kneipwarten Viktor Rantch und Johann Somnig. — Auf seiner Kneipe am 18. d. nahm der Deutsche Turnverein Anlaß, die 25. Wiederkehr des Gründungstages des neuen Deutschen Reiches mit begeistertem Wort und Lied zu feiern.

Von unserer Schaubühne.

— Die vorgelagerte Erstaufführung „Der Hexenmeister“ im hiesigen Stadttheater wurde vom Publikum mit Beifall aufgenommen. Die Darstellung war im Großen und Ganzen genommen eine gute; insbesondere müssen wir die gelungenen Leistungen der Damen: Hölzer, Helsen und Görwitz und der Herren Arthur und Rödl hervorheben. Der Rittmeister Grimm des Herrn Böhm hingegen ließ zu wünschen übrig, ebenso der Graf Schönhoff des Herrn Rainer, der seine Liebeserklärung am Schlusse des Stückes ziemlich hölzern vorbrachte. Auch die Darstellung der Rolle des Ministerialrathes Kraus (Herr Saldern) fand nicht unseren Beifall. H. B.

* * *

Samstag (Benefice-Vorstellung für Herrn Saldern) gelangt „Dr. Klaus“ von L'Arronge und Sonntag „Das bemooste Haupt“ von Roderich Benedix zur Aufführung.

An die gesammte steiermärkische Kaufmannschaft!

Geehrte Herren Kollegen!

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 19. December 1895 hat der Herr Handelsminister den Entwurf zu einem Gesetze, betreffend die Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung, vorgelegt. Dieser Gesetzentwurf entspricht den weitestgehenden Wünschen der Gewerbestände, während der Handelsstand abermals nicht nur leer ausgeht, sondern ihm vielmehr neue Opfer auferlegt werden. Der Motivenbericht zu diesem Gesetzentwurf sagt überdies ausdrücklich, daß wir niemals Aussicht haben sollen auf die Einführung des Befähigungsnachweises beim Handelsgewerbe. Die Gründe für diesen Ausspruch sind vollständig unsichthaltig und es muß einmütig dargethan werden, daß wir nicht gewillt sind, uns abermals mit unseren Forderungen, welche dem Kampfe um die Existenz entspringen, zurückdrängen zu lassen. Aber noch andere Momente zwingen uns zum Appell: Die Consumvereinsfrage ist in der Vorlage gar nicht berührt. Der Hausierhandel mit Consumartikeln ist nach wie vor gestattet, die Wanderlager werden gar nicht erwähnt u. s. w. Kollegen! Auch wir haben Existenzberechtigung, auch wir haben dringliche Forderungen, deren Erfüllung ein Gebot der Nothwendigkeit ist. Wenn die Gewerbestände so viel Wohlwollen genießen, so berechtigt uns unsere Steuerleistung gewiß, ebenfalls Anspruch auf Wohlwollen zu erheben. Und wir wollen dies thun und mit lauter Stimme unsere Rechte geltend machen. Wir berufen daher einen steiermärkischen Kaufmannstag ein, welcher am

27. Jänner 1896 im Hotel „Floriant“

Graz, Griesgasse, nachmittags punkt 2 Uhr, abgehalten wird. Tagesordnung: 1. Die Gewerbeform (mit Berücksichtigung der Interessen des Handelsgewerbes). 2. Der Entwurf zum Trunkenheitsgesetze. 3. Verordnung, betreffend die Regelung des Detailhandels. 4. Verlesung einer Resolution und Beschlusfassung über dieselbe. 5. Anträge. — Geehrte Herren Kollegen! Mit Rücksicht auf die große Bedeutung, welche die vorstehenden Punkte für unser Gewerbeleben haben, erwarten wir eine recht rege Theilnahme. Es muß zum Ausdruck gebracht werden, daß wir es satt haben, im Domefinkwinkel zu stehen und zu warten, was uns vom Herrschaftlichen gereicht wird! Die Zeiten beschaulicher Ruhe sind vorbei! Immer mehr tritt der Ernst des Existenzkampfes an uns heran. Darum heraus alle, die Ihr an diesem Kampfe interessiert seid! Wir ersuchen, alle Zuschriften, Referatsammlungen u. an Herrn Vollenhals, Graz, Murplatz, zu richten.

Graz, am 16. Jänner 1896.

Thomas Vollenhals, Präses,
Kaufmann und Handelskammerrath, Graz, Murplatz.
Josef Ed. Leutsch, Vicepräses,
Kaufmann, Krieglach.

Vermischtes.

Graz als Großstadt. Die statistischen Ausweise des Fremdenverkehrs und der Neuanfiedelungen in Graz tragen einen großstädtischen Charakter an sich. In den Grazer Hotels wurden 1895 nahezu 100.000 Passagiere gezählt, außerdem haben sich

beiläufig 23.000 Ansiedler gemeldet, um in Graz dauernden Aufenthalt zu nehmen. 1882 waren 50.000 Hotelpassagiere, 1892 deren 82.000, seither in jedem Jahre einige Tausend mehr, bis endlich im Vorjahre die erstaunliche Ziffer von 97.600 Hotelpassagieren (also nahezu 100.000 Fremde!) erreicht war. Die oben erwähnten 23.000 Neuanfiedler sind allerdings nicht als reine Vermehrung der Stadtbevölkerung zu betrachten, weil andererseits circa 12.000 Personen Graz verlassen haben, um an einem anderen Orte bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Immerhin ergibt dies eine Differenz von 11.000 Personen zugunsten der Stadt Graz, wozu noch der uns unbekannt Ueberschuß der Geburten im Vergleiche zu den Sterbefällen kommt. Wächst die Bevölkerung der Stadt in den nächsten fünf Jahren im selben Maße wie im Jahre 1895 — und daran ist kaum mehr zu zweifeln — so wird Graz zur Zeit der bevorstehenden Wende des Jahrhunderts ohne Einbeziehung der Vororte über 200.000 Einwohner haben. Ein gewaltiger Aufschwung, wenn man bedenkt, daß in unserer Mitte Leute leben, die sich noch an ein Graz mit kaum 40.000 Einwohnern erinnern.

Wie ein Jude sich billige Arbeitskraft verschafft. Aus Innsbruck wird uns vom 14. d. M. berichtet: Der Chef der hiesigen Firma Viktor Schwarz und Comp., selbstverständlich Jude, hatte vor vier Monaten einen jungen Gehilfen aufgenommen mit dem Bemerkten, derselbe habe eine „Probezeit“ zu machen. Der Gehilfe war fleißig im Geschäfte, hat seinen Chef niemals Anlaß zu einer Klage gegeben, war daher der festen Meinung, die „Probezeit“ sei längst vorüber. Wie erstaunte er aber, als ihm sein „Chef“ am 1. Jänner erklärte, er sei sofort entlassen, denn er könne ihn nicht brauchen. Auf die Frage des Gehilfen, warum er dies nicht früher gesagt habe, meinte der „Chef“, er habe es vergessen. Die Handlungsweise des vergesslichen „Chefs“ liegt klar zutage. Der Jude Schwarz brauchte für die Weihnachtszeit eine billige Arbeitskraft, und hatte dieselbe in der Person eines jungen, unerfahrenen Gehilfen gefunden. Staunen aber muß man über die Unverschämtheit dieses Juden, der eine unbestimmte Probezeit nach Ausnützung einer viermonatlichen Arbeitszeit für beendet erklärt und seinen Gehilfen entläßt, ohne die im Gesetze vorgeschriebene Kündigungsfrist einzuhalten. Wir rathen den Innsbruckern, bei ihren Einkäufen recht vorsichtig zu sein, dann wird Herr Schwarz keine Veranlassung haben, bei Feiertagsgeschäften sein Personal zu vermehren. Dem Obmann der Wiener Gehilfenschaft, Herrn J. Arzmann, sei dieser Fall besonders empfohlen.

Wölfe. Eine ständige Rubrik der Blätter bildet zu dieser Jahreszeit das Auftreten der Wölfe in Krain. Seit einigen Wochen treiben sich, wie die „Laib. Ztg.“ meldet, in den Schneeberger Waldungen und auf der Poich fünf Wölfe herum, es wollte jedoch trotz der größten Anstrengungen des gesammten Forst- und Jagdpersonales nicht gelingen, denselben beizukommen. Der starke Vorkurs am 11. d. M. hat es endlich dem Forstaufseher Selina aus Leskova-Dolina ermöglicht, sich an die Wölfe heranzuschleichen, als sie eben ein Reh zerrissen und es ist ihm geglückt, den Vater der Familie zur Strecke zu bringen. Hoffentlich wird es nun leichter sein, der übrigen Wölfe habhaft zu werden.

Die jüdische Hochfinanz und die österreichische Diplomatie. Mit großem Behagen lassen sich Wiener und Vester Börsenblätter aus Paris telegraphieren, daß auf dem ersten Empfangsabend des österreichisch-ungarischen Botschafters Grafen Wolkenstein in Paris u. A. Baron und Baronin Gustav Rothschild und sogar Baron und Baronin Hirsch zu sehen waren. Wenn man sich der verhängnisvollen Beziehungen zwischen Baron Hirsch und dem früheren österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Wimpffen erinnert, der sich in einer öffentlichen Straßensbedürfnisanstalt erschöß, so muß man einigermaßen verwundert sein, daß ein Mann, wie dieser Hirsch, der Schöpfer der Türkenlose, es wagen konnte, im Hause der österreichisch-ungarischen Botschaft zu Paris zu erscheinen.

Spionageprozess in Krakau. Im Spionageprozess gegen Samuel Strumpfner und Genossen wurde der Agent Samuel Strumpfner zu zwei Jahren, seine Frau zu 1½ Jahren und der Schuhmacher Kozerski zu einem Jahre schweren Kerker verurtheilt. Die Tochter des Ehepaars Strumpfner wurde freigesprochen.

Zur socialistischen Wirtschaftslehre. Die Socialdemokraten verlangen bekanntlich die Abschaffung des Privateigenthums für alle Productions-

mittel und dafür die sogenannte „Vergesellschaftung“ desselben, ohne daß sie sich selbst recht klar sind, ob der Staat oder die Gemeinden oder eine andere Centralstelle das Besitz- und Verwaltungsrecht übernommen soll. Noch unklarer sind sie sich über die tausendfachen Schwierigkeiten und Widersprüche, welche sich der praktischen Durchführung der Besitz-Vergesellschaftung fortwährend entgegenstellen müssen. Wie durch den sozialistischen Zukunftsstaat die Kleider und Genussmittel an die Einzelnen je nach Bedarf vertheilt werden, so soll auch die Bearbeitung der Grundstücke durch die „Gesellschaft“ selbst besorgt werden. Ueber den Wert der einer Gemeinde oder mehreren überlassenen Arbeit haben unsere deutschen Vorfahren eigene Sprichwörter niedergelegt, z. B.: „Wo die Wiese ist gemein, geräth das Gras gewöhnlich klein.“ — „Gemeinsamer Topf siedet immer am schlechtesten.“ — „Der Gemeinde-Gelb läßt immer den Schwanz hängen.“ — „Bei drei Herren verhungert das Pferd, weil jeder denkt, der andere habe es schon gefüttert.“ — „Viele Herren machen den Leuten den Ungehorsam leicht.“ — „Viele Hirten — übel gehütet, aber theuer bezahlt.“ — „Ein Büblein hütet die Gais gut, zwei schlecht, drei gar nicht.“

Der Lebaudy-Scandal. Aus Paris wird gemeldet: Der Journalist Des Perrieres wurde deswegen verhaftet, weil man Briefe auffand, in welchen er Lebaudy droht, gewisse Thatsachen mit Bezug auf Kennangelegenheiten zu enthüllen. Derselbe soll von Lebaudy zu zweimalen 15.000 Frs. erhalten haben.

Geniale Jüdinnen. Alles wird zu Geld gemacht. Diesem Grundsatz unserer hebräischen Mitbürger huldigen derzeit auch zwei jüdische „Berühmtheiten“ weiblichen Geschlechtes. Die Frau des Berliner Dr. Markbreiter Friedmann, der für die Berühmtheit seiner Familie so ausgiebig gesorgt hat, weiß als Kind des Geschäftsvolkes auch diesen Nachlaß ihres flüchtigen Gatten praktisch zu verwerten und tritt in einem Berliner Sing-Tangl als Chansonette auf. Ihre Stammes- und Schicksalsgenossin Flora Gas, die Maitresse des Freiherrn von Hammerstein, bildet seit kurzer Zeit die Anziehungskraft eines Berliner Lebeweltcafés Unter den Linden. Man sieht, das Blut verleugnet sich nicht.

Schiffsuntergang. Aus Livorno wird gemeldet: Im Drangengolf an der sardinischen Küste scheiterte der italienische Dampfer „Genice“. Die gesammte Mannschaft von 19 Personen ertrank. Der Capitän Bassallo wurde lebend an's Ufer getrieben, erlag jedoch seinen Verletzungen.

Norddeutsche und süddeutsche Sprechweise stellt Serafine Deschy in einem außerordentlich lehrreichen und lesenswerthen Aufsatz in der illustrierten Zeitschrift „Für alle Welt“ einander gegenüber, wobei die sprachkundige Verfasserin ihr Hauptaugenmerk auf Fehler und Nachlässigkeiten in der Lautbildung richtet. Den Norddeutschen macht sie besonders die Kürze und Härte ihrer Vokalaussprache zum Vorwurf. „Zurückhaltend, wie doch so ziemlich das ganze Wesen des Norddeutschen, ist auch seine Sprache. Sie giebt sich in largen, gepreßten Lauten, behutsam, fast immer die Empfindung überwachend und hinter ihr zurückbleibend, leidenschaftslos, unsrei. Die Vokale werden knapp und zu kurz ausgesprochen, die Consonanten übermäßig geschärft, selbst wo sie weich klingen sollen.“ „Guten Tag“ — statt „guten Tag“ — in's Bait — statt „in's Bäd“ — die „Jacht“ statt „die Jägd“ — „liecht“ statt „liegt“ — „sieht“ statt „sigt“, was oft den Sinn des Wortes zerstört. — Was der Süddeutsche an zu großer Weichheit der Aussprache sündigt, indem er Vokale zu stark dehnt, harte Consonanten zu weich ausspricht und durch kühne Wortverbindungen Consonanten wegläßt, die ihm störend hart erscheinen, z. B.: „Aber i bitt' Di, i wer eh' glei da sein! Beh, bleid a no da!“ (Ich bitte Dich, ich werde auch gleich da sein. Sei so gut, bleibe auch noch da) wodurch die Sprache vocalreicher und singender wird, das sündigt der Norddeutsche durch Schärfe und Härte, indem er Consonanten wie Flintengelatter in die Sprache hineinraffeln läßt. — Er kappt wieder die Vokale gern, sagt: „komm“ statt kommen, „sing“ statt singen, und spricht das „N“, das eigentlich auf der Zungenspitze vibriren soll, ganz hinten im Rachen als Gurgellaut, der auf die mitverbundenen Vokale preßt, wie: „docht“ statt „dort“ — „socht“ statt „sott“ — „wachten“ statt „warten“ — „Gachten“ statt „Garten“; — wodurch der Kehlkopf furchtbar gereizt wird und die Sprache an Deutlichkeit verliert. Speciell berlinerisch ist es z. B., in vielen Worten das „i“ wie den getriebten

Laut „ü“ auszusprechen. „Birne“ statt „Birne“ — „Stürne“ statt „Stirne“ — „wirklich“ statt „wirklich“. Einzelne Diphthonge werden gänzlich verwandelt — „ei“ klingt meist im Rachen als nasales „ai“ — und „äu“ immer wie „oi“ — lauter Töne, welche diese offenen Laute trüben und schließen, während es in deren Natur liegt, die Kehle zu öffnen; wenn wir aber das Einzige, was einer Sprache Wohlklang giebt, die Vokale vernachlässigen, welche die Musik des Wortes sind, — so morden wir ja und ersticken unsere Muttersprache! Was macht denn die romanischen Sprachen, speciell die italienische so schön, musikalisch, als die glückliche Vertheilung von Vokalen und Konsonanten! Das Deutsche klingt schon härter, weil sich in einem Worte schon bedeutend mehr Konsonanten häufen, als Vokale; — wenn wir diese wenigen Vokale des einzelnen Wortes aber auch noch kürzen, verschlucken und halb ersticken aussprechen, so bleibt eine rauhe, unschöne, gepreßte und gurgelnde Sprache übrig, die das Ohr fast ebenso verlegt, wie das Englische, das viel Gaumen- und Gurgelöne hat.

Strafenkrawalle in Prag. Auf der Schügeninsel fand am 20. d. M. nachmittags eine Versammlung Arbeitsloser statt, welche von etwa 3000 Personen besucht war und einen äußerst stürmischen Verlauf nahm. Gegen halb sechs Uhr war die Versammlung zu Ende und die Teilnehmer zogen in dichten Schaaren über die Brücke. Bereits auf der Brücke begannen sie zu singen, wurden aber von der Sicherheitswache zur Ruhe verwiesen. Nachdem sie die Brücke passiert hatten, wurde ein Theil auf den Kai, ein anderer gegen die Sofieninsel abgedrängt. Das Gros zog jedoch durch die Ferdinandsstraße vor das Gebäude der Polizeidirection, wo die Menge durch Johlen, Schreien, Bereatruße und sonstige Ausrufe gegen die Polizei demonstrierte. Die in Bereitschaft befindliche Sicherheitswache schritt ein, zerstreute die Menge und nahm drei Verhaftungen vor. Ein Theil der versprengten Masse sammelte sich und zog auf den Altkädfater Ring. Vor dem Rathshaus wurden wieder Bereatruße und andere Rufe laut und das Lied „Hej slovano“ angestimmt. Um weiteren Demonstrationen vorzubeugen, rückte berittene Sicherheitswache in der Stärke von 32 Mann aus und patrouillirte im scharfen Trab durch die Straßen. Um halb 8 Uhr Abends war die Ruhe überall hergestellt. Auch in anderen Straßen waren kleine Ansammlungen vorgekommen, welche jedoch von der Polizei zerstreut wurden.

Weltreisende Schwindler. Im vorigen Sommer haben sich zwei sogenannte Fußreisende um die Welt, welche sich Dr. Danneil und Thielheim nannten, zwei Tage in Wien aufgehalten und einige liberale Blätter haben von denselben großes Aufhebens gemacht. Die Fußreisenden, welche eine Wette abgeschlossen haben wollten, daß sie ohne Geld eine Reise um die Erde machen würden, nahmen gnädigst das Ergebniß von Geldsammlungen entgegen, ließen sich bewirthen und Empfehlungen an Gastwirthe in Städten geben, die sie berühren wollten. Bei vielen Solchen ließen sie sich gratis bestens füttern. Niemand hat ihnen die Strapazen einer Fußreise ansehen können. Der Besitzer eines Hotels in Bologna hat nun herausgebracht, daß beide „Weltbummler“ sich stets der — Eisenbahn bedienten und daß ihre Erzählung von der „Fußwanderung“ grobe Lügen waren. Sie haben sich eine kostenlose, höchst unterhaltende Vereisung zahlreicher Städte erschwandelt und die bekannte Unzurechnungsfähigkeit aller Sportfegen hat ihnen den Weg gemacht. Einige sogenannte Journalisten großer Blätter haben wahrscheinlich die Beiden durchschaut, aber bei den Sammlungen mit den Spektakelnotizen „verdient“. So reimt sich das zusammen.

Draht-Verkehr mit England. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz ersucht um Bekannthabung einer für Geschäftsleute, die mit England in Verkehr stehen, wichtigen Mittheilung der englischen Postverwaltung. Dieselbe betrifft Drahtnachrichten mit verabredeten oder verkürzten Adressen. Solche Drahtbriefe, die durch die Post zustellen sind, werden, wenn sie von den Telegraphen-Ankunfts-Stellen mangels vorgeschriebener Entragung nicht in die volle Adresse (offene Form) gebracht werden können, von den englischen Postämtern nicht zugestellt, da sie diesen unverständlich bleiben. Es liegt daher in solchen Fällen im Vortheile der einzelnen mit englischen Geschäftshäusern in Verkehr stehenden Firmen, entweder dafür Sorge zu tragen, daß die Telegraphen-Ankunftsstellen von Drahtnachrichten mit verabredeten oder abgekürzten Adressen über diese leg-

teren und über die wirklichen Adressen unterrichtet werden, oder aber Drahtbriefe überhaupt nicht in solcher Weise zu adressieren, weil man Gefahr läuft, daß dieselben den Empfängern nicht zugestellt werden können.

Eine Widmung an den „lieben Gott“. Anton Bruckner befindet sich jetzt ziemlich wohl und arbeitet gegenwärtig an seiner neunten Symphonie. Der kindlich fromme Meister widmete sie „dem lieben Gott“. Hoffentlich zeigt sich dem greisen Meister der liebe Gott dafür dankbar!

Selbstmordversuch des Geographen Gallais. Der französische Geograph Gallais aus Bordeaux, welcher mit seiner jungen Frau mit einem Schiebkarren durch die Welt fährt, hatte versucht, im städtischen Parke in Belgrad sich zu erhängen. Gendarmen schnitten ihn vom Baume ab. Die Aerzte hoffen, ihn am Leben zu erhalten. Die Reise soll angeblich auf eine große Wette unternommen worden sein. Gallais soll den Selbstmordversuch aus Nothlage verübt haben.

Die Blume der Zukunft. In New-York macht, wie man dem L. L. von dort schreibt, die Erfindung der „Blume der Zukunft“ Aufsehen. Es ist dies eine Kunstblume, bei der man im Zweifel ist, ob sie Natur oder Kunst repräsentiert, denn an Naturreue stellt sich alles bisher Dagewesene in den Hintergrund. Der Erfinder ist ein Tiroler, ein Innsbrucker und heißt Victor von Alpenburg. Nach jahrelangem Studium ist es ihm gelungen, das im Naturzustande sehr spröde und gebrechliche Mark einer auf der Insel Formosa wachsenden Palme (Aradia papyrifera) so zu präparieren, daß dasselbe dauerhaft elastisch und feuchtkalt wird und sich daher wie ein frisches Naturblatt anföhlt. Es ist selbstverständlich, daß die aus diesem chemisch-präparierten Material hergestellten Blumen an die Stelle der gewachsenen gesetzt werden können.

Entdeckung eines Mordes durch einen Hund. In dem Dorfe Jerszegh, und weit von Bogian in Südungarn, ermordete ein dortiger Bauer in den ersten Tagen des December vorigen Jahres seinen Schwiegervater, den er beschuldigte, daß er die Flucht seines Weibes mit ihrem Liebhaber nach Meshiga ermöglicht oder unterstützt habe. Er schnitt den Körper seines Opfers in der Mitte entzwei und vergrub den unteren Körpertheil im Hofe seines Hauses, während er die obere Körperhälfte, die er durch einige Wochen nur unter dem Misthaufen verborgen hielt, später in den nahen Wald trug und Nachts dort vergrub. Ein Hund eines Schäfers, der die nur nothdürftig verscharrten Körpertheile witterte und eine Hand ausscharrte, führte zur Entdeckung des Mordes, dessen Urheber bald darauf ausgeforscht und der Behörde übergeben werden konnte.

Polarforscher Astrup verunglückt. Der bekannte norwegische Polarforscher Eivind Astrup, Teilnehmer an der Peary-Expedition, wurde heute in Lilleelvedalen todt aufgefunden. Astrup hatte kurz vor Weihnachten die Drischast Dovre verlassen, um eine Schneeschuhfahrt zu unternehmen, und wurde seit dieser Zeit vermißt.

Gedenket des „Deutschen Schulvereines“ und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, bei Festlichkeiten u. Testamenten, sowie bei unverhofften Gewinnsten!

Vereinsnachrichten.

Deutscher Schulverein. (Aus dem Sitzungsberichte vom 20. Jänner.) Auf Grund des Beschlusses der letzten Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines fand am 19. d. M. in den Räumen des Vereines eine Berathung des durch Vertrauensmänner aus allen Schulvereinsgebieten verstärkten Ausschusses über die von mehreren Seiten beantragten Satzungsänderungen und Anregungen zur Belebung der Vereinsthätigkeit statt. Die eingehenden Verhandlungen führten dazu, daß die Anhänger der verschiedenen Richtungen sich einstimig darüber aussprachen, daß der Deutsche Schulverein in der Lage verbleiben müsse, seine Thätigkeit zum Schutze des bedrohten Deutschthums mit ungeschwächter Kraft und ungeminderten Mitteln fortzuführen. Ebenso wurde einstimmig beschlossen, daß wegen Heranziehung der heute dem Schulverein noch fernstehenden deutschen Kreise und Berathung einiger Anträge über die Art und Weise der Ortsgruppenbildung weitere Verhandlungen mit den Vertretern dieser Kreise geführt werden. — Wenn wir die etwas dunkle Ausdrucksweise des letzten Satzes recht verstehen, so spricht sich darin

die verschämte Hoffnung aus, die für den Deutschen Schuld rein verloren gegangenen heute „fernstehenden Kreise“, d. h. die Deutschnationalen, durch billiges Entgegenkommen wiederzugewinnen. Der beständige Rückgang des einst so segensreich wirkenden Vereines ist nach den letzten Jahresberichten kein Geheimnis mehr, und vielleicht ist die Vereinsleitung angesichts dieses Umstandes heute doch schon geneigt, die Ortsgruppenbildung in der von deutschnationaler Seite geforderten Weise (d. h. die Ortsgruppe hat das Recht, gewisse „Deutsche“ von der Ausnahme auszuschließen) zu bewilligen.

Oesterreichischer Touristenclub. Infolge der sich immer mehr verschärfenden Parteigegegensätze beschloß der Centralausschuß des österreichischen Touristenclubs mit dem Präsidenten Julius Meurer an der Spitze zu demissionieren. Der Centralausschuß führt bis zur Neuwahl des Präsidiums die Geschäfte des Clubs. Diese Nachricht zeigt von dem stetigen Niedergang des Vereines, der, wenn es noch einige Zeit so fortgehen sollte, sich nicht mehr halten können.

Schriftthum.

Die Armenier in der Türkei, die in den letzten Monaten fortgesetzt die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gelenkt haben, werden in der beliebten Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde“ Berlin W. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.) in einem anziehenden, reich illustrierten Artikel eingehend geschildert. Ein Passus erscheint besonders bemerkenswert. „Der armenische Typus“, sagt der Verfasser, der offenbar ein genauer Kenner ist, „unterscheidet sich durch sein ganz eigenthümliches Gepräge sehr erheblich von allen anderen, namentlich den umwohnenden vorderasiatischen Völkern. Hohe, kräftig-breitschulterige Gestalten mit starkem Knochenbau, mit breitem Kopfe, brünettem Antlitz, tief-schwarzem Haar, mächtigen, meist über der Nasenwurzel zusammenwachsenden buschigen Brauen, großen, dunklen aber glanzlosen Augen und breiten Gesichtszügen sind fast durchweg den Männern eigen. Die Frauen, welche später zu übermäßiger Fettbildung neigen, die namentlich „in glücklicher Ehe“ meist in recht bedenklichem Grade sich einzustellen pflegt, sind in ihren frühen Jugendjahren oft geradezu Schönheiten allerersten Ranges, falls deren Nase nicht etwa da schon die für diesen Volkstamm charakteristische, übermäßige Entwicklung besitzt. Will man ein getreues Bild des Armeniers haben, wie er im Durchschnitt wirklich ist, so muß man alle Lafter und Verlehrtheiten, die dem bunten Gemisch der verschiedenen Völker Mohammeds in reichem Maße eigen sind, zusammensassen und, nachdem man zu tiefer in der That nicht geringen Summe

von Untugenden eine bedeutend: Dosis von Seriosität und moralischer Verkommenheit, von Falschheit, Lug und Trugscheinheiliger Frömmerei, aber auch von Energie und starker Ausdauer noch hinzufügt, wird man erst den ziemlich zutreffenden Typus eines richtigen Armeniers gewonnen haben. Ganz besonders zeichnen sie sich aber durch das ihnen seit den ältesten Zeiten eigene, große Geschick für Handels- und Börsengeschäfte aus; schon mit Babylon, Tyrus und anderen berühmten Handels-Emporien des Alterthums haben sie in lebhaftem Handelsverkehr gestanden, und das Geld ist, trotz verchiedentlichem Religionswechsel doch stets ihr einziger wahrer Gott gewesen.

Das Neujahrödiner der Kommandierenden Generale vereinigt alljährlich im Dreffel'schen Restaurant in Berlin eine sehr vornehme Gesellschaft. Die bekannte Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pfg.) bringt in ihrem 14. Hefte eine Originalzeichnung von G. Koch, welche dieses Neujahrödiner, mit porträtähnlicher Wiedergabe der beteiligten Personen, darstellt. Dasselbe Heft enthält auch die nach einem Entwurf des deutschen Kaisers von Professor Knackfuß ausgeführte Zeichnung „Völker Europas, wahr eure heiligsten Güter“. Eine weitere Reihe vorzüglicher Zeichnungen stellt dar die Jackson-Harmsworth-Polarexpedition, Porträts von Alexander Dumas, Professor Langenscheidt, König Menelik von Abessinien und dem verstorbenen Wiener Volksfänger Josef Schrammel u. v. A. Zu dem weiteren vielseitigen Text gehören außer der feinskizzierten Sylvestergezierte „Loin du bal“ von Hans Wolff, eine Besprechung der Berliner Gewerbe-Ausstellung von Gerhard Stein, eine klar und sachlich abgefaßte naturwissenschaftliche Abhandlung „Fernab vom Wege der Natur“ von Dr. Karl Ruff und verschiedene illustrierte Artikel.

Die Reichshauptstadt in festlicher Beleuchtung, ein von Fritz Gehrke reich illustrierter Artikel in dem soeben erschienenen Heft 9 der „**Modernen Kunst**“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin, 2 Hefte 50 Pfg.) schildert Berlin bei Gelegenheit einer Illumination. An diese überaus lebendige Schilderung schließt sich ein erster Artikel von Georg Malkowsky, der auf die sich in Meiningen unter Paul Lindau's Leitung vorbereitenden Bühnenreformen aufmerksam macht. Unter den Kunstbeiträgen möchten wir besonders einen meisterhaften Holzschnitt von Rich. Bong nach dem dramatisch bewegten Bilde „Tannhäuser vom Papste verflucht“ von Ed. Kämpfer und eine humorvolle sociale Studie aus dem Thierleben von S. Sperling „Arbeiter und Hummer“ hervorheben.

Ein guter alter Bekannter stellt sich uns heute in so veränderter Gestalt vor, daß wir ihn auf den ersten Anblick kaum wiedererkennen. Der „Reise-Dattel“ hat sich in ein ganz modernes Gewand geworfen und tritt außerordentlich gefällig in den neuen, seinen vierten Jahrgang ein. Im Kern ist er der alte lustige, manchmal etwas satyrische Kumpan geblieben, der in Gemeinschaft mit den instruktiven „Illustrierten Reise-Blättern“ ein gern gesehener vielseitiger, unterhaltender, belehrender und erweiternder Gefährte war. Die Ermäßigung des bisherigen Quartalpreises von 2 Mark 50 Pfg. auf nur 2 Mark dürfte seinen Abnehmerstand wesentlich erhöhen.

Vedner's Mittheilungen photographischen Inhalts. Diese nunmehr in einer Auflage von 4000 Exemplaren erscheinende und verbreitetste Monatschrift für Amateurphotographen gibt über die Fortschritte der Photographie und über alle in dieser Richtung zu Tage tretenden Neuheiten fortlaufend Nachricht. Dieselbe wird an die Kunden der L. u. L. Hof-Manufaktur für Photographie, R. Vedner (Wilhelm Müller) in Wien regelmäßig und kostenfrei versandt und werden Probenummern der Zeitung an alle Interessenten gratis abgegeben.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Drahtlicher Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen. Der Postdampfer „Kensington“ der „Red-Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Dienstmeldung am 16. Januar 1896 wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingefendet.

Breblau. Der Breblauer Sauerling ist einer der reinsten und wohlgeschmecktesten Sauerlinge. Hervorragende Autoritäten haben seine außerordentliche Heilwirkung bei Natarthen der verschiedensten Art, bei Harnleiden, Diabetes, Albuminurie wiederholt anerkannt. Die im Jahre 1889 vom Hofrath Professor E. Ludwig gemachte Analyse beweist, daß die Bestandtheile des Breblauer Wassers gerade solche in hervorragender Menge sind, welche bei den oben angeführten Leiden, sowie bei Rheumatismus und Sicht den eminentesten Heilerfolg erzielen. Laut dieser Analyse ist der Breblauer Sauerbrunnen von der Natur mit den vorzüglichsten Qualitäten ausgestattet und bedarf es nur der richtigen ärztlichen Anweisungen, um den Gebrauch desselben zu einem ungemein segensreichen zu machen.

Anker
Liniment. Capsici comp.
aus Richters Apotheke in Prag,
anerkannt **vorzügliche schmerzstillende Einreibung;** zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. vorrätig in allen Apotheken. Man verlange dieses **allgemein beliebte Hausmittel** gefl. stets **kurzweg als**
Richters Liniment mit „Anker“
und nehme vorsichtiger Weise nur Flaschen mit der bekannten Schuhmarke „Anker“ als **echt an.** Richters Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag.



Wachtisch und Thüren streicht man nur Schnell und gut mit „Weißer Glasur“. Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann Glänzt sie wie weißes Porzellan. Um 90 Heller kauft man sie In jeder großen Droguerie.

51—7

Vorrätlich in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.

Inserate finden die weiteste Verbreitung in der „**Deutschen Wacht**“.

59—21

Schicht's Patent-Seife

mit Marke „Schwan“ ist die beste aller Seifen.

MÜHLE Säge, Hopfen-garten und Wiese in St. Peter im Saanthal Nr. 58 verkauft oder verpachtet zu sehr günstigen Zahlungsbedingungen
J. METZL, Wien, 2/2, Untere Donaustrasse Nr. 9.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art.

Als Bürgschaft für die **Echtheit** und Güte achte man besonders auf den Namenszug des **Erfinders** *J. Liebig* in **blauer** Schrift.

Liebig Company's Fleisch-Pepton

ein diätetisches Nähr- und Kräftigungsmittel ersten Ranges für **Magenleidende**, wird nach Prof. Dr. Kemmerich's Methode hergestellt unter steter Controlle der Herren Prof. Dr. M. v. Pettenkofer und Prof. Dr. Carl v. Voit, München.

Fleisch-Pepton ist erhältlich in Dosen von 100 und 200 Gramm.

Central-Depôt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn: **C. BERCK, WIEN, I. Wollzeile 9.**

Zu haben in allen grösseren Speereiwaren-, Delicatessen- und Droguen-Handlungen, sowie Apotheken.

68—99

Molkereien, Milchwirtschaften,

biete Garantie und Referenzen zur Erzeugung der besten Molkereiprodukte, durch fachgemäße Einrichtung nach den neuesten Erfahrungen mit meinen unübertroffenen Maschinen und Geräthen in Verbindung mit technisch-commercieller und praktischer Anleitung, um die höchste Verwertung der Milch zu erzielen.

Anton Pfanhauser

Maschinen-Fabrik und Molkereitechnisches Bureau, Wien XVI.
Wien 16/I, Ottakring, Panikengasse 32.
Cataloge mit Betriebs-Instructionen stehen zu Diensten. 672-50

Koestlin's
feinste
Kaffee-Essenz

Blechk Dosen
ist der edelste
Kaffee-Zusatz

löst sich ohne Rückstand, ist dreimal so ergiebig als Cichorien und alteriert den Kaffeegeschmack nicht.

L. Koestlin, Bregenz.

Breblauer Sauerbrunnen,

reinsten alkalischer Alpenfäuerling von auszeichneter Wirkung bei chron. Katarrhen, insbesondere bei Harnsäurebildung, chron. Katarrhen der Blase, Blasen- und Nierensteinbildung und bei Bright'scher Nierenkrankheit. Durch seine Zusammensetzung und Wohlgeschmack zugleich bestes diätetisches und erfrischendes Getränk. **Breblauer Brunnen** 55-90
Verwaltung in Breblau. Post St. Leonhard, Kärnten.

Serbabny's aromatische

GICHT-ESSENZ

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung

bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.



Preis: 1 Fl. con 1 fl., per Post für 1-3 Flacens 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke.

Centralversendungs Depot:

Wien, Apotheke „zur Warmherzigkeit“
VII/1 Kaiserstrasse 73 und 75.

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli:** Carl Gela, **Baumbach's Erben,** Apoth. **Deutsch-Landsberg:** H. Müller, **Feldbach:** J. König, **Gonobitz:** J. Pospischil, **Graz:** Anton Nedw.-d. **Leibnitz:** O. Russheim, **Marburg:** G. Bancalari, J. M. Richter, W. König, **Mureck:** E. Reicho, **Pettau:** V. Molitor, J. Behrbalk, **Radkersburg:** M. Leyr., **Windisch-Felstritz:** Fr. Petzolt, **Windischgraz:** I. Hoffe, **Wolfsberg:** A. Huth, **Liezen:** Gustav Grösswang, **Traubach:** W. Mayr, N. v. Trukóczy, G. Piccoli, M. Mardetschlager. 5-35

Die Vertretung und Annahmestelle

der chemische: Waschanstalt, Färberei u. Vorhänge-Appretur von

Adolf Sickenberg

Wien XII, Meidling, Schönbrunnerstraße 112

ist an eine solide Firma oder Persönlichkeit mit großem Bekanntheitskreise zu vergeben.

Anträge beliebe man an obgenannte Adresse zu richten. 44-6

SABG's anerkannt unentbehrliches Zahnpulvermittel



viele **MILLIONEN** male erprobt und bewährt, zahnärztlich empfohlen als bestes Erhaltungsmittel gesunder und schöner Zähne.

Überall zu haben. 899-30

Die Speditions-Firma RUDOLF EXNER,

Grossfuhrmann,
CILLI, Spitalgasse 2

empfiehlt sich

zur Uebernahme von Uebersiedlungen in loco und nach Auswärts zu billigsten Preisen.

Täglicher Waren-Transport von und zur Bahn für Kaufleute und Private.

Privatfahrten nach speciellem Uebereinkommen.

Möbeltransporte ohne Emballage in eigenen Patentmöbelwagen. 56-11

Eine Fabriks-Niederlage

mit Patent-Artikeln acceptiert

Agenten

für jede Gemeinde und Umgebung. Monatliches fixes Gehalt zugesichert. Die Agentur kann auch als Nebenbeschäftigung übernommen werden. — Offerte unter Ch. „Sicherer Verdienst“ an Aug. Vik. Prag 1050/II. 60-11

2 Jahre Garantie!



Remontoir, Nidel . fl. 3 85
„ Sil. ⁹⁰⁰/₁₀₀₀ Goldr. „ 7.15
„ „ J. Damen „ 8.25
Spiral-Regule 15 St. „ 13.20
mit 16 St. 1 Chäton
System Glashütte „ 17.05
Goldin-Nem 3 Redl „ 6.60
„ gar. haltbar „ 9.90
Weder, Anregang,
leuchtend „ 1.87
Regulateur 1 Tag
geh. u. Schlagw. „ 5.50
Regulateur 10 Tage
geh. u. Schlagw. „ 8.25

Illustr. Preiscurant über Uhren, Ketten, Weder, Regulateure, Gold- und Silberwaren bis zum feinsten Genre gratis und franco. Nicht Passendes wird umgeraucht oder der Betrag zurückerstattet. 940-10

Eug. Karetter, Uhrenfabrik
Bregenz, Vorarlberg.

COMMIS

Gemischtwarenhändler, flotter Verkäufer, wird aufgenommen in einem großen Gemischtwarengeschäfte Untersteiermarks. Anbote unter „Commis Nr. 53“ an die „Deutsche Wacht“; ferner ein Lehrling aus besserem Hause wird aufgenommen bei **F. Matheis in Rann** Gemischtwaren- und Landesproductengeschäft.

Magentropfen

des Apoth. C. Brady
(Mariazeller Magentropfen),



bereitet in der Apotheke zum Schutzengel des C. Brady in Kremsier (Mähren), ein allbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.

Die **Magentropfen** des Apoth. C. Brady (Mariazeller Magentropfen) sind in rothen Faltschachteln verpackt und mit dem Bildnisse der heil. Mutter Gottes von Mariazell (als Schutzmarke) versehen. Unter der Schutzmarke muss sich die nebenstehende Unterschrift

C. Brady befinden
Schutzmarke.

Bestandtheile sind angegeben.

Preis à Flasche 40 kr., Doppelflasche 70 kr.

Ich kann nicht umhin, nochmals darauf aufmerksam zu machen, dass meine Magentropfen vielfach gefälscht werden. Man achte sönach beim Einkauf auf obige Schutzmarke mit der Unterschrift: **C. Brady** und weise alle Fabrikate als unecht zurück, die nicht mit obiger Schutzmarke und mit der Unterschrift **C. Brady** versehen sind.

Die **Magen-Tropfen** sind echt zu haben in **CILLI: Apotheke zur Mariabildf.** 865-35

Wie unumzänglich nothwendig das

Bespritzen der Weingärten

ist, hat sich in der letztverflossenen Campagn deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben. Am besten für diesen Zweck hat sich

Ph. Mayfarth & Co.'s
Patentirte
selbstthätige
Reben-
und



**Pflanzen-
Spritze
Syphonia**

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt. — Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen. Man verlange Abbildung und Beschreibung von

PH. MAYFARTH & Co.

949-10 Fabriken landwirth. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Deutscher und österr. Alpenverein
Section Cilli.

Die

Jahres-Haupt-Versammlung

findet am

Freitag, den 24. Jänner 1896

statt.

Ort: Hotel „gold. Löwe“.

Zeit: 8 Uhr abends.

Tagesordnung:

- 1. Jahresbericht.
- 2. Neuwahl.
- 3. Anträge.

65

Der Ausschuss.

Um jedem Irrthum vorzubiegen, erkläre ich, daß ich am 30. December 1894 das Geschäft „zur Krone“, sowie auch alle Verpflichtungen meinem Sohne übertragen habe.

F. Hočevar.

70

Im Café „Mercur“ Cilli

sind folgende Zeitungen im Subabonnement zu vergeben:

- „Die Reichswehr“,
- „Das interessante Blatt“
- „Der Figaro“,
- „Die Caricaturen“.

66

L. M.

68-9

post. rest. bitte zu beheben.

Schöne Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zugehör, ist sofort zu vermieten. Näheres im Café Hausbaum. 892-2

Bei allen **catarrhalen Zuständen, Husten**, besonders der Kinder, **bei Influenza**, **Verfleimung, Verdauungsstörungen** und verschiedenen **Garnleiden** ist best empfohlen die **Kärntner Nömerquelle**.

In Cilli bei J. Maté. Curort und Brunnenunternehmung Post Kötschach, Kärnten.

Josef Rebeuschek

Fleischhauer,

Cilli, Hauptplatz, vorm. Klabucar

und

Grazergasse (Hôtel Ochs).

Ich offeriere:

Prima-Ochsenfleisch

- per Kilo Vorderes 44 kr.
- „ „ Hinteres 56 kr.

Zahlreichen Zuspruch erbittet

34-8

Josef Rebeuschek.

Vereins-Buchdruckerei „Celeja“

5 Rathhausgasse Cilli Rathhausgasse 5

eingrichtet auf Motorenbetrieb mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preis-Gourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. etc.

Uebernahme von Broschüren und Werken.

Herausgabe und Verwaltung der „Deutschen Wacht“

Durch die bedeutende Erweiterung unserer Buchdruckerei-Einrichtung sind wir in der Lage auch die grössten Druckaufträge in kürzester Frist fertig zu stellen. Billige Preise bei prompter Lieferung aller Aufträge.

Eigene Buchbinderei.



Geehrte Aufträge bitten wir direct an unsere Druckerei Rathhausgasse 5, (Hummer'sches Haus) zu richten, und nicht wie bisher in der zur gewesenen Druckerei Joh. Rakusch gehörigen Buchhandlung abzugeben.

Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli übernimmt in Verwahrung, respective ins Depot:

Wertpapiere des In- und Auslandes

Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen und anderen Creditinstituten

Staats- und Banknoten

Goldmünzen gegen eine mässige Depotgebür.

Die näheren Bedingungen sind im Amtlocale der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli zu erfahren.

Die Direction.

Als Nebenstelle der Oesterr.-ung. Bank übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen Wechsel zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz. 1-53

Giro-Conto bei der Oesterr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit. E.

Commis,

guter Manufacturist und tüchtiger Verkäufer wird sofort akzeptiert in der Gemischtwaren-Handlung des Johann Köchnig, St. Martin bei Erlachstein. 64-8

Lehrling

mit guten Schulzeugnissen wird aufgenommen in der Vereins-Buchdruckerei „Celeja“ in Cilli, Rathhausgasse Nr. 5.



Fahrkarten und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direct nach New-York und Philadelphia concess. von der hohen k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 25-42

Red Star Linie

in WIEN. IV., Wehringergasse 17.

Eine schöne

Wohnung

bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Speise- u. Dienstbotenzimmer, Gartenbegehung, Saunbadbenützung, per 1. Februar dieses Jahres zu vermieten. Auskunft: Schulgasse Nr. 11, 1. Stock.



Kameelhaar-Gavelock fl. 9, mit ganzem Kragen fl. 13, Wettermantel aus Kameelhaar fl. 7 (das Beste), Loden-Anzüge in allen Farben fl. 16, stets vorrätzig bei Jakob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Stephansplatz 9.

116.52